

Bianca Prietl

Für eine engagierte datenwissenschaftliche Praxis

D'Ignazio, Catherine/Klein, Lauren F. (2020): *Data Feminism*. Cambridge: The MIT Press (29,90 €, 314 Seiten).

Dieses Buch ist ein Muss für alle, die sich mit dem komplexen und keineswegs immer eindeutigen Zusammenspiel von (digitalen) Daten und gesellschaftlichen Machtverhältnissen auseinandersetzen wollen. Es offeriert eine – im besten Sinne – einfache, nämlich klar formulierte und inhaltlich voraussetzungslose Einführung in die mannigfaltigen Praktiken, Prozesse und Strukturen der Generierung, Aufbereitung, Verarbeitung und Visualisierung von – zumeist digitalen – Daten und analysiert diese aus einer intersektionalitätstheoretisch informierten feministischen Perspektive. Wie nebenbei verweben die Autorinnen hierzu unterschiedliche Praxisbeispiele mit zentralen Konzepten feministischen Denkens, wobei ihre Ausführungen durch Anschaulichkeit und profunde Kenntnis des Gegenstandes ebenso überzeugen wie durch theoretisch-analytische Schärfe und Umsichtigkeit. Qua berufsbiographischer Hintergründe selbst im Schnittfeld von Datenwissenschaft, feministischer Forschung und Aktivismus situiert, fallen ihre Überlegungen und Argumente bei aller kritischer (Selbst-)Reflexion nie pessimistisch aus. Vielmehr dokumentieren sie die Überzeugung, dass eine feministisch geprägte datenwissenschaftliche Praxis etablierte Machtasymmetrien abbauen und derart zu einem besseren, weil aus diesen befreiten, Leben für alle beitragen kann. Mit Mona Singer (2005: 259ff.) lässt sich *Data Feminism* deshalb als Paradebeispiel „engagierter Wissenschaft“ verstehen – nämlich: eine Wissenschaft, die anerkennt, dass es keine zwangsläufige oder gar ‚natürliche‘ Verbundenheit zwischen Wissenschaft, Wahrheit und Fortschritt gibt, deshalb Wahrheitsansprüche aber nicht gänzlich aufgibt, sondern diese dezidiert mit politischen Anliegen verknüpft. Im vorliegenden Fall ist das Ergebnis eine Schrift, die klar Stellung bezieht – und zwar: für eine *co-liberation* von Beherrschten ebenso wie Herrschenden durch Abbau der für alle einschränkend wirkenden gesellschaftlichen Machtasymmetrien – ohne dabei der Versuchung anheimzufallen, allzu einfache und verkürzte Antworten anzubieten oder sich der Uneindeutigkeit und Komplexität sozialer Verhältnisse zu entziehen.

Analytisch wie politisch ist *Data Feminism* einem intersektionalitätstheoretisch informierten Feminismus verpflichtet. Geschlecht gilt demnach nur als eine von mehreren Achsen der Hierarchisierung, Herrschaft und sozialen Ungleichheit, von denen keine primär gesetzt werden kann, sondern die einander überkreuzend spezifische Machteffekte zeitigen. Folglich befasst sich das Buch mit Machtasymmetrien aufgrund von Sexismus, Rassismus, Klassismus, aber auch Ableismus und (Post-)Kolonialismus. Unter Feminismus wollen die Autorinnen dabei die kritische Analyse und Reflexion von Machtverhältnissen ebenso verstehen wie deren aktivistische Überwindung. Gegenstand bzw. Medium einer solch feministischen Praxis bildet dabei der Komplex, den die Autorin-

nen *Datenwissenschaft* nennen – nämlich: die Sammlung, Verarbeitung, Analyse und Aufbereitung von Daten, seien diese visueller, auditiver, numerischer oder anderer Art, unter Anwendung systematischer Methoden der Beobachtung und des Experimentierens. Dabei erfährt das Label ‚Wissenschaft‘ eine inhaltliche – und zugleich feministische – Wendung, insofern es von formalen und dabei stets mit Machtverhältnissen verknüpften Kriterien wie akademischen Titel oder universitärer Verortung losgelöst wird und Datenwissenschaftler*innen nicht nur im akademischen Feld sucht. Ein datenwissenschaftlicher Feminismus oder eben *Data Feminism* meint dann „a way of thinking about data, both their uses and their limits, that is informed by direct experience, by a commitment to action, and by intersectional feminist thought“ (8). Somit geht es der feministisch-datenwissenschaftlichen Praxis sowohl darum aufzuzeigen, wo und wie datenwissenschaftliche Praktiken dazu beitragen, bestehende soziale Ungleichheiten und gesellschaftliche Machtasymmetrien aufrechtzuerhalten, als auch danach zu fragen, wie Daten und Datenwissenschaft dazu genützt werden können, um diese Ungleichheitsrelationen aufzuzeigen, herauszufordern und abzubauen. Damit knüpft dieses Buch an datenkritische Beiträge an, die sich in jüngerer Zeit aus feministischer Perspektive mit der Macht- und Herrschaftsförmigkeit von *big data*, (maschinellen Lern-)Algorithmen und Künstlicher Intelligenz befasst haben (u.a. Nobel 2018; Prietl 2019; Gebru 2020), und führt diese mit einem dezidiert aktivistischen Moment fort, das auf eine feministisch inspirierte datenwissenschaftliche Praxis abzielt – ohne deshalb in einen naiv-affirmativen Datenpositivismus oder -optimismus zu verfallen.

Sieben Prinzipien bilden die Grundpfeiler der hier skizzierten datenfeministischen Praxis und zugleich die Grundstruktur des Buches: So ist – neben einer Einleitung und einer weitestgehend resümierenden Conclusio – jedem Prinzip ein Kapitel gewidmet, wobei die Ausführungen nicht streng trennscharf sind und immer wieder inhaltliche Überlappungen aufweisen: (1) Macht(operationen) analysieren und verstehen, (2) Macht(relationen) aufzeigen und herausfordern, (3) Emotionen und körperbasiertes Wissen aufwerten und integrieren, (4) hierarchische Binaritäten hinterfragen und zurückweisen, (5) Pluralität (von Perspektiven) (an)erkennen und einbeziehen, (6) Kontext(e) berücksichtigen und kenntlich machen, und (7) datenwissenschaftlicher Arbeit Beachtung schenken und diese sichtbar machen. Nun kann hier nicht auf alle sieben Prinzipien und ihre Anwendung in der und für die datenfeministische Praxis weiter eingegangen werden; einige Gedanken sollen jedoch skizziert werden, um neugierig zu machen auf mehr und vielleicht sogar erste Impulse zu setzen, um den eigenen Umgang mit Daten feministisch zu reflektieren und weiter zu entwickeln.

Den Einstieg macht ein Rekurs auf Patricia Hill Collins‘ (1990) Konzept der „Matrix der Unterdrückung“, das einen Analyserahmen dafür bietet, wie Daten und (etablierte) datenwissenschaftliche Praktiken auf der strukturellen, disziplinären, hegemonialen und interpersonellen Ebene gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse (re)produzieren. Gefragt wird hierzu danach: Wer sind (nicht) die Träger*innen von Datenwissenschaften? Wer profitiert (nicht) von den Ergebnissen datenwissenschaftlicher Praxis? Wessen Perspektiven, Bedürfnisse und Wünsche werden dabei (nicht) berücksichtigt? Die Antwort-

ten auf all diese und weitere W-Fragen zeichnen ein Bild der (dominierenden) Datenwissenschaften, das diese als überwiegend von ‚weißen‘, sozioökonomisch privilegierten Cis-Männern bevölkert ausweist, die in staatlichen und privatwirtschaftlichen Organisationen des sog. globalen Nordens Datenwissenschaft zum Zwecke des Profits (einiger weniger), der Überwachung (der Minorisierten) und der Effizienz (zur Verwaltung von Knappheit) betreiben.

Vor dem Hintergrund dieser Macht- und Herrschaftsanalyse plädieren die Autorinnen für eine datenfeministische Wende bzw. Herausforderung der etablierten Macht- und Herrschaftsrelationen. Eine solche datenfeministische Praxis kann unterschiedliche Formen annehmen, vier werden jedoch als zentral skizziert: (1) die Sammlung alternativer Daten, auch *counter data* genannt, um unter Ausnützung der symbolischen Autorität von Daten auf Missstände und Ungleichheiten hinzuweisen, (2) die kritische Analyse verfügbarer Daten(sätze), um etwa ‚blinde Flecken‘, Auslassungen und Verzerrungen zu problematisieren, (3) die Entwicklung einer Vorstellung der *co-liberation*, um durch Abbau von Machtasymmetrien auf eine Befreiung aller Gesellschaftsmitglieder hinzuwirken, und (4) die Lehre und Verbreitung datenfeministischer Perspektiven, um einerseits Datenwissenschaftler*innen in die Lage zu versetzen, ihr Tun kritisch zu reflektieren, und andererseits Lai*innen dazu zu ermächtigen, sich datenwissenschaftlicher Praktiken zu bedienen.

Geleitet sind diese Überlegungen unter anderem von Donna Haraways (1995) Konzept des „situierten Wissens“. Demnach gibt es weder neutrale noch objektive Daten, sondern stets nur partielle Perspektiven auf bestimmte Phänomene, da alles, was frau* sieht, immer davon abhängt wovon aus man* es sieht. Zum einen müsse deshalb die Position, aus der gesprochen und von der aus die Welt betrachtet wird, sichtbar gemacht und in ihren Limitationen reflektiert werden. Zum anderen folgt daraus die Forderung, in der datenwissenschaftlichen Praxis möglichst unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen und Daten möglichst mannigfaltigen Sinnen und Emotionen und damit vollumfänglicher zugänglich zu machen. Wie dies aussehen kann, exemplifizieren die Autorinnen unter anderem mit und in ihrem Buch. So reflektieren sie an mehreren Stellen, wovon zwei umfänglicher ausfallen, ihre eigene Position als ‚weiße‘, gut gebildete, heterosexuelle Mittelschichts-Cis-Frauen und Mütter, die im globalen Norden aufgewachsen sind, leben und arbeiten. Zudem bemühen sie sich, im Sinne einer von Sara Ahmed (2018: 17) geforderten feministischen Zitierpraxis, die Stimmen jener verstärkt erklingen zu lassen, die in marginalisierten Positionen Datenmacht persönlich erfahren, aber in der Regel seltener Gehör finden. Wie eine Gegenüberstellung von diesbezüglichem Anspruch und Realität im Anhangteil des Buches zeigt, können die Autorinnen ihren selbst gesteckten Zitationszielen nicht vollumfänglich gerecht werden, denn – so müssen sie (selbst)kritisch konstatieren – „legitimate knowledge has a race and gender, as well as a class and a geographic location.“ (221) Last but not least, verdankt sich die finale Fassung von *Data Feminism* vielzähligen Kommentaren und Rückmeldungen zu einer Manuskriptfassung des Buches, die online einem Open Review-Prozess zugänglich gemacht worden war, dessen Beiträge weiterhin eingesehen werden können.¹

Kurz: Wo in öffentlichen und politischen Diskursen gegenwärtig entweder technooptimistische Fortschrittserzählungen oder aber kulturpessimistische Endzeitgeschichten florieren, rückt dieses Buch die konkreten soziokulturellen, politisch-materiellen und ökonomisch-strukturellen Bedingungen und Konsequenzen datenwissenschaftlicher Praktiken in den Vordergrund und eröffnet darüber zugleich eine Perspektive auf Möglichkeiten, diese feministisch zu wenden.

Anmerkungen

- 1 Abrufbar unter <https://mitpressonpubpub.mitpress.mit.edu/data-feminism> (Zugriff: 02.03.2021).

Literatur

- Ahmed, Sara (2018): *Living a Feminist Life*. Durham: Duke University Press Books. <https://doi.org/10.1057/s41296-018-0199-2>.
- Geburu, Temnit (2020): Race and Gender. In: Dubber, D./Pascale, F./Das, S. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Ethics of AI*. Oxford: Oxford University Press, S. 253-270. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780190067397.013.16>.
- Haraway, Donna (1995): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Hammer, C./Stieß, I. (Hrsg.): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 73-97.
- Hill Collins, Patricia (1990): *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. New York: Routledge.
- Noble, Safiya (2018): *Algorithms of Oppression: How Search Engines Reinforce Racism*. New York: New York University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctt1pwt9w5>.
- Prietl, Bianca (2019): Algorithmische Entscheidungssysteme revisited: Wie Maschinen gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse reproduzieren können. In: *Feministische Studien* 19, 2, S. 303-319. <https://doi.org/10.1515/fs-2019-0029>.
- Singer, Mona (2005): *Geteilte Wahrheit. Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies*. Wien: Löcker.